

# Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 92.

Dinstag den 16. November.

1847.

## Das letzte Blatt.

Sprach im Herbst zu einem Blatte,  
Das dem Baume nicht entwich:  
„Wie! — Du weißt noch in den Lüften!  
Welcher Traum umgoukelt dich?“

Plötzlich fing sich's an zu regen —  
Blättchen wurde jezo wach,  
Und in wehmuthsüßer Weise,  
Linde säuselnd zu mir sprach:

„In dem Lenze meines Lebens  
Wacht' ich auf im Perlenmeer;  
Süßber rauschten, Blüthenkronen  
Als Gescheide um mich her.“

„Wenn des Helios Mittagsgluthen  
Bündelten das Weltendall,  
Schwelgt' ich am smaragd'nen Dome  
Ueber quellendem Krystall.“

„Und der Abendsonne Purpur  
Goh Rubinen rings umher,  
Während schmeichelnde Zephyre  
Mir erzählt manch' Wundermär.“

„In den lauen Sommernächten,  
Da erst ward mein Sehnen wach —  
Lieberreichen Nachtigallen  
Lautet' ich oft so selig nach.“

„Nun zerfließt schnell au' der Schimmer,  
Strahl der Sonne wämet nicht,  
Trost umeißt jetzt meine Hülle,  
Welche sieberischauernd siefht.“

„Schreiden — ach!“ — Jetzt flodt' das Flüstern,  
Das dem Blatt' entfuhr so bang,  
Denn ein Wirbelwind unwimmernd  
Pufft ihm dumpf den Grabgesang.

Dresdegg

## Skizze einer Reiseschilderung durch Krain.

Endlich und endlich beginnen fremde Reisende durch Krain auch dieses Land einer Erwähnung in ihren Reiseberichten immer mehr und mehr zu würdigen. So finden wir in der schätzbaren „Wiener Zeitschrift“ für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Nr. 137 d. J., den Brief eines ungenannten Reisenden, aus Verona datirt, der auch unser Vaterland berührt, in seiner Reiseschilderung jedoch nicht trockene, statistisch = historisch = geographisch = topographische Notizen an einander reiht, sondern als ein frohgenießender,

freundlich beurtheilender, gemüthlich empfindender Tourist im modernen Style, was er auf der Reise erfuhr und erlebte, mit Gefühl und anspruchsloser Natürlichkeit instructiv mittheilt. Es mag zwar diese sonst beliebte Schreibweise auch ihre Tadler finden, allein Voltaire sagt in der „rothen Schleife“: „Schreibt Werke, der Unsterblichkeit würdig, und es werden sich Tadler finden, die darüber die Nase rümpfen, und Feinde, die sich auf das Urtheil jener Tadler berufen.“

Unser Reisende nennt in dem erwähnten Briefe aus Verona unser Laibach als eine, wenn auch kleine, so doch sehr regelmäßig und freundlich gebaute Stadt und beklagt nur den Staub darin; er erwähnt der Belegung einiger Hauptstraßen mit Pflaster aus Eichenholz, dann der Sternallee, des Casino's, der Krakauer Krebsen und unsers Gasthauslebens, welches er sehr gesellig fand. Ausführlicher bespricht er unsern Schloßberg, eigentlich die Benützung der Arbeitskräfte der dortigen Sträflinge; er meint ferner und vielleicht nicht mit Unrecht, daß dem Boden des Landes manch größerer Vortheil abzugewinnen wäre. Den Zirknitzer See nennt der Tourist ein Problem, wie das menschliche Herz; er sagt: „Die Wasser des See's kommen aus den vielen, undurchforschten Felsenklüften, und verschwinden wieder dahin, wie sich die mancherlei Gefühle des menschlichen Herzens aus den Labyrinth desselben ergießen und endlich in dieselben verfließen.“

Mit besonderem Lobe erwähnt der Reisende des Gasthauses zu Zirknitz, des höflichen und gebildeten Wirthes, dann seiner Gatin, als einer wohlverfahrnen Köchin, und seiner Nichte, als eines allerliebsten Mädchens, in netter, volksthümlicher Tracht, wobei er die Bemerkung macht, daß die deutsche Sprache aus dem Munde der Krainerinnen sehr weich, aber präcis laute.

Am Pfingstsonntage war der Reisende mit 388 Personen in der gepriesenen Adelsberger Grotte und fuhr sodann über Triest nach Italien, und zwar mit dem Bedauern, „daß die Reisenden noch immer genöthiget sind, durch die trostlose Landschaft des Karstes, wo die Vegetation fast ganz aufhört, mit Pferden zu reisen, während man durch das üppige Oesterreich und die Steiermark mittelst Eisenbahnen fliegt.“

Mehrere solche Reiseskizzen werden endlich auch unser Vaterland bekannter machen und zur Besichtigung desselben aneifern, was es in der That verdient.

3\*\*\*

## Eine alltägliche Geschichte.

Erzählt von Regine Keeser.

(Aus der sehr geschätzten Zeitschrift: „Der Wanderer.“)

„Sag' mir doch,“ spricht Alfred, welcher mit Arthur an der Brüstung eines offenen Fensters ruhte, „warum Du so kalt bist gegen Deine reizende Braut? — Camilla singt draußen im Salon eine ihrer brillantesten Arien — Du schleichst wie ein Verbrecher in ein weit entferntes Zimmer, und überläßt es Andern, ihr Beifall zu spenden. Sie ist jung — schön — reich — unsere sämmtlichen jungen Galan's beneiden Dich um Deine Vorrechte als Zukünftiger dieses lebenswürdigen Wesens, Du allein bist gleichgültig gegen sie. Sollte die Natur, als sie Dich mit äußerer Schönheit begabte, vergessen haben, Dir ein Herz zu geben? — Du lächelst und schweigst? — Oder, sollte es wohl wahr seyn, was die böse Welt behauptet, Du habest eine Liaison mit einer Handarbeiterin — Fußmacherin oder dergleichen? und sollte eine so leicht zu lösende Verbindung wohl im Stande seyn — Dich alle Regeln der Klugheit vergessen zu machen?“

„Laß' das!“ erwiderte Arthur, unmuthig das dunkle Vockenhaupt schüttelnd, „das weißt Du nicht zu beurtheilen. Elementine liebt mich; sie steht ganz allein in der Welt — ohne eine befreundete Seele zu haben. — Ich bin für sie Alles! — Vater — Bruder — Freund; — sie würde sterben — gäbe ich sie auf.“

„O, mein Freund, man stirbt nicht so leicht — im Gegentheile, ein wenig Kummer thut den Frauen gut. Ohne Schmerz würden sie — wie Blumen, welche fortwährend den Strahlen der Sonne ausgesetzt sind, nur desto eher verblühen. — Aber ernstlich gesprochen, Du erzähltest mir nie von Elementinen; wo lerntest Du sie kennen?“

„Es sind jetzt ungefähr vier Monate, seit mir, wie Du weißt, der Einfall kam (durch Langweile und Ueberfluß an Geld erzeugt) ein neues Journal zu gründen, welches an innerem Gehalte und äußerer Eleganz alle übrigen Modezeitungen übertreffen sollte. — Ob und wie das Wagniß gelang, ist Dir bekannt; bald war der „Spirituel“ auf jedem Toiletteische — in jedem Boudoir zu finden, und unsere besten Dichter stritten sich um die Ehre, mir einen Aufsatz liefern zu dürfen. — Eines Morgens meldete mir nun mein Diener eine junge Dame, welche mich zu sprechen wünsche. Es war Elementine. — O wenn Du sie gesehen hättest! — Die goldblonden Locken unter einem Spizhäubchen verborgen, die schlanke, zierliche Gestalt, in einen Shawl gehüllt und die frommen blauen Augen sitzsam zum Boden gewendet; wenn Du gesehen hättest, wie dunkle Röthe ihre zarten Wangen färbte, und sie mich mit zitternder, und dennoch unendlich weich klingender Stimme ersuchte, eine kleine Novelle anzunehmen, welche sie geschrieben hatte, um für den Ertrag derselben ihrer kranken Mutter einige Erleichterung zu verschaffen; wie sie so einfach — und doch so rührend sprach — o mein ganzes Herz erbehte — ich mußte sie lieben. — Es war natürlich, daß ich die mit Geist geschriebene Erzählung annahm und dadurch Gelegenheit suchte,

Elementinen besuchen zu dürfen. — Ich sah sie am Sterbebette ihrer Mutter gleich einem Engel des Trostes stehen; ich sah sie am Sarge der Verbliebenen knien und weinen, und überall machten ihre Güte, Sanftmuth und Ergebung sie meinem Herzen immer theurer. Als sie mir dann endlich gestand, daß sie ganz ohne Freunde, ganz ohne Hilfe sey — da konnte ich mich nicht mehr zurückhalten; ich schloß sie heftig in meine Arme — und schwur, ihr Alles zu ersetzen, und sie nie zu verlassen.“

„Wirklich sehr rührend! weiß aber Elementine auch, daß Du seit Deiner Kindheit mit Camillen verlobt bist und bereits in drei Wochen ihr Gatte werden sollst?“

„Sie weiß es nicht — es fehlte mir bisher der Muth, es ihr zu sagen; sie weiß jedoch, daß Arthur, Graf von Saint-La ville, ihr nie als Gatte seine Hand bieten kann, und macht daher darauf keinen Anspruch.“

„Und Du willst Camillen wirklich heirathen?“

„Ich muß! Es wäre eine tödliche Beleidigung, wollte ich jetzt zurücktreten. — Uebrigens werde ich sie gewiß mit Achtung behandeln, wenn auch meine Liebe nur Elementinen gehört.“

„Freund! Du spielst ein gewagtes Spiel! — Zwei Frauen, wovon jede jung — schön — und geistreich ist — werden nicht Beide — wenn sie Deine Verrätherei entdecken, Dich hassen — ja vielleicht verachten?“

„Ich kann nicht mehr zurück — es bleibt mir keine Wahl! — Uebrigens, wenn Elementine mich wahrhaft liebt, wird sie auch an meinem Herzen nicht zweifeln — und bleibt sie mir — so biete ich der ganzen Welt Trost.“

Diese Worte sprechend erhebt sich Arthur, um in den Salon zurück zu kehren, während Alfred, ungläubig lächelnd, ihm folgt.

Elementine ist die Tochter eines Kaufmanns, welcher frühzeitig starb und seiner Familie zwar einen ehrlichen Namen, aber kein Vermögen zurückließ. Ihre kümmerliche Lage nöthiget sie, mit angestrengtem Fleiß um Geld zu arbeiten, und nur an den Sonn- und Feiertagen kann sie sich ihrer einzigen Freude, einem leidenschaftlichen Hange zur Lecture, hingeben; sie liest jedoch ohne Auswahl, und obwohl ihr reger Geist das Edle lebhaft auffaßt, läßt doch auch das minder Gute ihr Herz nicht ganz unberührt. Sie besitzt eine lebhaft, üppige Einbildungskraft und ein weiches, empfindsames Gemüth; — Gaben, welche oft nur zu gefährlich für die Frauen sind!

Beide machen ihr die farblose, eintönige Stille ihres täglichen Lebens zur Qual; wirkliche Genüsse kann sie sich nicht verschaffen, bald sucht sie daher Ersatz in einer selbst geschaffenen — Ideenwelt — sie wird Dichterin. — Wie groß und erhebend auch der Genuß sey — den dieses, dem Himmel entsprossene Talent seinen Eingeweihten gewährt, eben so schädlich und Verderben bringend wird es denjenigen, welche es nicht nützlich zu gebrauchen wissen. — Es schärft und spannt die Gefühle auf einen schmerzlichen Grad von Reizbarkeit, und führt nicht selten, nach einem mißvergünstigten, gramersfüllten Leben, einen frühzeitigen Tod herbei. — Auch

Elementine wird dadurch nicht glücklicher; je schöner die Gebilde der Phantasie sich vor ihrem inneren Auge entfalten, desto greller wird der Contrast mit der Prosa der wirklichen Welt.

Kaum 17 Jahre alt, hält sie es doch schon für unmöglich, je glücklich zu werden, und hüllt mit erkünstelter Ruhe ihren Schmerz in stumpfe Ergebung. Bis jetzt hatte sie es noch nie gewagt, ihre Geisteswerke einem Verleger anzubieten, doch hatte sie oft des Grafen Saint-Caville erwähnen gehört, und als sie durch eine plötzliche Krankheit ihrer Mutter in die peinlichste Noth geräth — überwindet sie ihre Schüchternheit und übergibt ihm ihr Manuscript. — So wie Arthur sich im ersten Augenblicke von der zarten, lieblichen Gestalt angezogen fühlt, eben so keimt auch in ihrem Herzen eine innige Neigung für den schönen jungen Mann. Er sucht Gelegenheit, sie öfter zu sehen, und sie gibt sich mit allem Feuer unbedachter Jugend dem beglückenden Gefühle erwideter Liebe hin. — Noch denkt sie nicht, was daraus entstehen könne, als aber ihre Mutter stirbt, und sie nun gänzlich vereinzelt und freudlos zurück bleibt, als sie Niemand kennt und liebt — als ihn — der ihrem entzückten Auge wie ein Gott erscheint — als nun eben er ihr seine Arme öffnet und ihr Schutz und Liebe verspricht — ist sie auch unfähig, ihm zu widerstehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Fenillevon.

### Nachruf an unser vaterländisches Regiment.

Seit den 12 Jahren, als unser Regiment von Italien heimkehrte, hat es uns nur auf kurze Zeit, nämlich für die Contractionen verlassen; nun aber kam der Befehl von hohen Orten, daß das Regiment unverzüglich binnen 7 Tagen den Marsch nach Italien anzutreten habe. Diese Zeit war begreiflicherweise für die weite Entfernung von der Hauptstadt des Landes und zugleich vom Concentrationsort des Regiments sehr kurz, um die beurlaubte Mannschaft zum Abmarsch zusammen zu bringen, so zwar, daß Urlauber nach Erhalt ihrer Einberufung in 2 Tagen 20 und mehr Meilen zurück legen mußten, und doch sind unsere braven Landsleute dieser außerwöhnlichen Einberufung gefolgt, und die zwei Bataillone sind complett ausmarschirt. Ein neuer Beweis, welch' ein guter Geist in unserer Jugend herrscht; den Aeltern und Unverwandten aber gereicht es zur großen Ehre, daß sie diesen Soldatengeist, der schon unsere Vorfahren auszeichnete, in ihren Kindern zu bewahren und immer anzufachen wissen. Die Tage des Abmarsches (1. und 3. November) waren für die meisten Bewohner Krain's herzergreifend, denn wir waren ja durch 12 Jahre an unser liebes vaterländisches Regiment so gewohnt, aber wir fanden Trost darin, daß wir unsere kernige und schöne Jugend des Landes der Leitung eines tüchtigen, erfahrenen Obersten und braven Offizieren anvertrauen, die von dem Geist ihres Commandanten befeelt, unsere jungen Krieger in allfälligen Gefahren stets so leiten werden, daß wir Krainer Ruhm und Ehre von unserm uns theuern Regimente zu ernten hoffen dürfen; denn wir gaben ja unsere beste und schönste Jugend hin; sie zu leiten ist eine Leichtigkeit," sagte im Jahre 1835 in einem Schreiben an Se. Excellenz, den Herrn Landes-Gouverneur Baron Schmidburg, unser unvergeßlicher ehemaliger Oberst, Gustav von Wocher.

**Abenteuerliche Geschichte.** — In Nantes macht gegenwärtig eine eben so geheimnißvolle als abenteuerliche Geschichte Aufsehen, die, wenn sie auch nicht gerade schauerlich, doch wenigstens lächerlich genug klingt. Seit 14 Tagen erscheint nämlich jeden Abend eine schwarz gekleidete Dame auf dem Platz Biarme. Bald tritt ein gleichfalls schwarz gekleideter Herr zu ihr, mit wechschwarzem Bart, und bietet ihr den Arm. Beide wandeln dann langsam nach dem Kirchhof Miséricorde. Von da kehren sie nach einem bestimmten Zeitraum auf den genannten Platz zurück und verweilen daselbst bis Schlag 10 Uhr. — Erst waren's nur die Gassenjungen, welche das geheimnißvolle Paar beobachteten; bald aber fanden sich auch ältere Leute ein, und es dauerte keine drei Tage, so versicherte Dieser und Jener, die Dame sey ein fürchterliches Todtengerippe und der sie begleite, der Herr mit dem wechschwarzen Bart, sey kein geringerer, als Satan selber; denn der Pferdefuß verräth ihn ja. Zu sagen aber, was diese beiden Bewohner einer andern Welt in Nantes wollen, das wagt keiner, denn das weiß nur Gott allein. Man kann überhaupt nichts weiter mit Gewißheit behaupten, als daß allabendlich Tausende von Neugierigen nach dem Platz Biarme strömen, um den Teufel und seine knöchernen Amourschaft zu sehen. In den letzten Tagen ist hierdurch die Ruhe der Stadt ernstlich gefährdet worden, und die Polizei hat sich genöthigt gesehen, Maßregeln zu ergreifen und hält den Platz bis gegen Mitternacht gesetzt. Seitdem hat sich das infernalische Liebespaar für seine irdischen Rendezvous ein anderes Plätzchen ausgesucht.

**Neger-Sänger.** — Rh. Blätter melden unterm 26. October: Wie wir vernehmen, sind fünf Nord-Amerikaner, die sich „Negersänger“ nennen, zu uns herübergekommen, um am Rheine Lieder zu singen aus den fernen Urwäldern und Pflanzungen ihrer Heimath. Diese Sängergesellschaft hat sich bei ihrem langen Aufenthalte in den Negersstaaten Nord-Amerika's mit den Gesängen, Tänzen, Pantomimen und Sitten der dortigen schwarzen Bevölkerung innig vertraut gemacht. In England, wo sie bereits seit zwei Jahren in allen großen Städten sich hören ließen, ganz besonders aber in London, haben sie viel Beifall erhalten und drei Mal vor der Königin gesungen. Von England aus besuchten sie Holland, wo sie gleichfalls unter großem Beifall sich hören ließen, und sind nun in Deutschland angelangt. Bereits haben sie in Elberfeld ihre Productionen begonnen und werden noch im Laufe dieser Woche in Cöln eintreffen.

**Asiatische Cholera.** — So gefährlich die orientalische Pest ist, so viel Opfer sie auch schon gefordert hat, so ist sie den Einwohnern der südlichen Länder doch lange nicht so fürchterlich, wie die asiatische Cholera vorgekommen. Es herrscht nur eine Stimme darüber, daß die Pest bei weitem nicht so gefürchtet wird. Vor dieser kann man sich schützen, daher sie auch gewöhnlich den Reichen nicht angegriffen hat. Man schließt seinen Hof und die Leute organisiren einen förmlichen Wachdienst: wer verdächtig ist, wird nicht eingelassen, die Hereingelassenen müssen sich in gehöriger Entfernung halten, die Nahrungsmittel werden durch den Hausfleischer oder Bäcker mittelst einer kleinen Oeffnung in den Hof spedirt. — Das Gift der Cholera hingegen dringt überall hin, es überspringt Berge und Meere und hunderttausend Bajonette der Cordons.

**Eine Mehlhändlerin in Pesth** — ließ vor drei Monaten ihre Dienstmagd, die den Verdacht eines begangenen Diebstahls auf sich geladen, in gefängliche Haft bringen. Das arme Mädchen wurde in aller Strenge, die das Gesetz der Criminal-Commission zur Pflicht macht, zur Untersuchung gezogen, und nach den auf ihm lastenden Indi-

cien streng behandelt. Sie ertrug ihr Loos mit Geduld und Ergebung. Nach einem dreimonatlichen Prozesse wurde die Magd für unschuldig erklärt und ihrer Haft entlassen! Wer reparirt nun die Ehre des unschuldigen armen Mädchens, das drei Monate im Kerker leidend zugebracht, und wer leistet ihr in moralischer wie physischer Beziehung Ersatz für den Schaden, und die Widerwärtigkeiten und Kränkungen, die das arme Geschöpf während dieser langen Haft erlitten? In deutschen Ländern wird wohl Jedermann sich hüten, auf bloßen Verdacht hin Jemanden gefänglich einziehen zu lassen. Die Polizei wird wohl seinem Ansinnen willfahren, er wird es aber dann büßen, im Falle die Unschuld des Angeklagten sich erweisen würde, ja wenn auch nur der Fall einträte, daß dem Beizüchtigten sein Vergehen nicht positiv und überwiesen dargethan werden könnte.

**Biegsames lackirtes Papier.** — Bisher war es nicht möglich, Papier mit Firnissen oder Lacken zu überziehen, ohne daß es brüchig wird, d. h. daß die Biegungen, die man ihm beim späteren Gebrauch erleiden ließ, sichtbar blieben, theils im Papier, theils im Firniß. Eine wichtige Verbesserung ist es daher, Papier so zuzubereiten, daß es alle Biegungen aushalten kann, ja sich selbst in den Händen auf einen Ballen zusammendrücken läßt, ohne Brüche oder bleibende Falten zu erhalten, sich also so verhält, wie Leinen- oder Baumwollenzug, d. h. sich wieder in eine glatte Fläche ausbiegen läßt. Diese Verbesserung ist kürzlich aufgefunden worden, und das so zubereitete Papier zu vielen Zwecken anwendbar, namentlich zu Kleidungen, wozu man das Papier bis jetzt wohl öfters empfohlen hat, aber eben wegen seiner Streifheit und Brüchigkeit, oder wegen des Umstandes, daß jede Biegung Spuren zurückläßt, nicht in Anwendung bringen konnte. Namentlich werden sich durchbrochene Spitzen, Krägen und andere Verzierungen aus auf solche Art zubereitetem Papier machen lassen. Eben so Tisch- und Möbeldecken (wohlfeil in schönster Damastform), wobei es zugleich die Zeuge und die Wachseleinwand ersetzt, Hüte, wasserdichte Ueberzüge u. Personen, die sich für Anwendung dieser neuen Industrie interessieren, können das Nähere bei C. Leuchs & Comp. in Nürnberg erfahren.

**Unglücksfälle durch Steinkohlendampf.** — Trotz aller Warnungen wiederholen sich immer wieder die Unglücksfälle durch Steinkohlendampf. Ein neuerlicher Fall kam in Prag auf der Kleinfeste in der Wälschen Spitalgasse vor. Zwei Eheleute hatten eben erst eine Wohnung bezogen, in der sie sich am 29. October schlafen legten, nachdem sie mit Steinkohlen eingeheizt hatten. Am andern Morgen fand man sie durch den Steinkohlendampf ganz betäubt und fast leblos; zwar gelang es, durch zweckmäßige ärztliche Hilfe sie wieder zum Bewußtseyn zu bringen, aber ganz außer Gefahr sind sie nicht.

### Papierkorb des Amüsanten.

Vor einigen Tagen — berichtet der „Ungar“ — sah man eine zahlreiche Bauernfamilie vor dem Thore des hiesigen Comitatshauses sitzen; auf die Frage: was sie denn hier sammt und sonders, vom Großvater bis zum jüngsten Enkel, alle machen? erwiderte der Alte: „Hät, ein Jahr ist es schon, daß sie meinen Sohn Pista da drinnen eingesperrt haben; gerade heute ist der Jahrestag, und so sind wir denn hergekommen, ihm zum Jahrestage Glück zu wünschen — er hat sich so gefreut — das arme Kind!“ Es gibt also doch noch Verwandtenliebe in dieser egoistischen Welt, und wenn nicht anderwärts, so offenbart sie sich doch im Kerker! —

Bei der jüngst stattgehabten Feier des Geburtstagesfestes Sr. Majestät, des Königs von Preußen, in Königsberg (schreibt die „Wiener Zeitschrift“), waren viele Häuser in der Stadt illuminirt und es fehlte auch nicht an transparenten Inschriften. Ein Anwohner des Schloßreiches hatte seinen Garten = Stackereuzen mit Lampen besetzt und folgendes Transparent angebracht: „Es lebe der König! Er gibt mir zwar nichts, doch bin ich zufrieden und arbeite für.“

Im Baden'schen wurden (nach „Wiener Zeitschrift“) wegen der Hande allerlei Berichte eingezogen. Ein Ortsvorsteher reichte folgenden Bericht ein: „Untertänigster Hundeberricht. Der Ortsvorstand — 1 Hund. Der Schullehrer — 1 Hund. Der Doctor — 1 Hund. Der Verwalter — 1 Hund. Zusammen 4 Hunde.“

### Correspondenz vom Lande.

St. Veit ob Bippach, am 8. November 1847.

Da die Truppen auf dem Marsche zwischen den Winterstationen prävald und Heidenchaft, nachdem sie den Heberenza = Berg im Rücken gelassen und den Bippacher Boden betreten haben, in St. Veit gewöhnlich etwas zu rasten pflegen, wollte unsere Pfarreiemeinde, welche ihren patriotischen Sinn schon zu verschiedenen Malen kund gethan, die Gelegenheit des Durchmarsches des geschätzten Vaterlandregimentes, am 5. und 7. laufenden Monats nicht vorbeigehen lassen, ohne denselben die Beweise ihrer besondern Zuneigung und Liebe an den Tag zu legen. Zu dem Zwecke nun wurde unter den Gemeinde = Insassen eine Weincollecte veranstaltet, als deren Ertrag sich die nicht geringe Quantität von 2c österrösischen Eimern herausstellte. Die Herren Honorationen des Ortes und der Umgebung hatten natürlich ein Bedeutendes dazu beigetragen. Während dem nun der Wein auf der Straße compagnieweise unter die Mannschafft vertheilt wurde, versammelte der Herr Ortspfarrer die Herren Officiere in seiner Wohnung zu einem Dejeuner. Es gewährte ein wahres Vergnügen, zu sehen, mit welcher inniger Freude die gesammte Mannschafft diese kleine Anerkennung hinnahm, wie der Militärist und der Landmann traulich sich unterhielten, wie sie einander für Brüder, für Söhne desselben geliebten Vaterlandes ansahen! Und um die Gemüther zu noch erhöhter Heiterkeit zu stimmen, producirte die brave Regiments = Capelle zu dem bunten Untereinander von Militäre und Bauern einige rauschende Stücke. Solche Scenen, in der That, müssen geeignet seyn, beim jungen Volke, das sich hier sehr zahlreich aus der ganzen Umgegend eingefunden hatte, die übertriebene Furcht vor dem Soldatenstande zu benehmen. Doch nur kurz war die Zeit des fröhlichen Beisammenseyns bemessen. Bald wirbelten zum Aufbruche die Trommeln, und — sie zogen, nach allen Seiten herzlich grüßend, mit klingendem Spiel hinunter durch das freundliche Thal, die wackern Männer, um zu überschreiten die Gränzen des theuren Vaterlandes, die recht bald wieder zu betreten, wie ihnen Alle von Herzen wünschen.

Nebenbei sey noch bemerkt, daß im Angesichte des vor der Kirche u. s. f. in der Aue aufgestellten Denkmals des Hufaren Paul Rosa's, sämmtliche Compagnien ihre Honneurs machten. \*\*) E\*\*

### Benefice = Anzeige.

Am 20. November (künftigen Samstag) gibt unser geachteter Charakterdarsteller, Herr Carl Engelbrecht, das neue, fünfactige historische Drama: „Die Kronenwäcker“ von Otto Prechtler, zu seinem Benefice. Es erübrigt nur, hier beizufügen, daß dieses Stück auf allen Bühnen, wo es gegeben wurde, den allgemäinesten Beifall fand und ein Repertoirestück des Wiener Hofburg = Theaters ist. Rechnet man zu einer so guten Wahl noch die Verdienste dieses tüchtigen und geschätzten Schauspielers, so verspricht diese Benefice = Vorstellung dem Publikum einen genüßreichen Abend, dem Beneficianten aber eine ergiebige Einnahme.

— d —

\*) 840 Maß (1680 Halbe oder 3360 Eitel) Wein sind wahrlich schon eine schöne Gabe, Ihr wackern Bippacher! Anm. d. Redaction.

\*\*) Wir erklären uns dem Herrn Einsender für diese Mittheilung besonders verpflichtet, und ersuchen noch ferner bei vorkommender Gelegenheit um so interessante Nachrichten. Die Redaction.